

Zum Gedenken an
Johann Plenge



* 7. Juli 1874 in Bremen
† 11. September 1963 in Münster

Dieses Gedenkblatt wurde verfasst von
Sara-Marie Demiriz
2017

flurgespräche

Professor Johann Plenge¹ war einer der letzten großen Gelehrten der Universität Münster, der während seiner Tätigkeit als Professor nicht nur die Staatswissenschaften in Münster ausbaute, sondern auch zum Begründer der Soziologie an der Universität wurde. Kurz nach seiner Berufung an die Universität Münster brach der Erste Weltkrieg aus. Plenge, wie die meisten Gelehrten in dieser Zeit, wurde von dem »Wunder der Mobilmachung« zum Schreiben bewegt; der »Geist von 1914« ließ die Gelehrtenwelt nach 1848 wieder aktiv am ideenpolitischen Diskurs teilnehmen. Der Weltkrieg und auch sein Ende, mit der Kriegsniederlage des Deutschen Kaiserreichs, waren ebenso prägend. Die Weimarer Republik, mit der neue Werte, Demokratie, politische Auseinandersetzung und neue Machtkämpfe in Deutschland Einzug hielten, beeinflusste Plenge und sein Wirken ebenfalls. Der letzte Umbruch, den Plenge als aktiver Professor miterlebte, war die »Machtergreifung« der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ([NSDAP](#)) 1933; zwei Jahre später wurde Plenge entpflichtet. Den Zweiten Weltkrieg und den Wiederaufbau Deutschlands, der in die Gründung der Bundesrepublik Deutschland führte, erlebte Plenge bewusst mit.

Der Werdegang Plenges durch vier politische Systeme – Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik – lässt ihn und sein Wirken zu einem Spiegel des Zeitgeschehens werden. Sein Leben und Schaffen wurde nicht nur vom Ersten Weltkrieg geprägt. Die Umbrüche, denen er nicht nur als Mensch, sondern als Gelehrter ausgesetzt war, beeinflussten sein wissenschaftliches, universitäres und politisches Wirken maßgeblich. Verschiedene Prozesse, Strukturen und Zäsuren hatten Einfluss auf Plenge: in seiner Jugend, seinen Lernjahren und seinen ersten wissenschaftlichen Tätigkeiten an der Universität (damals noch in Leipzig) wurde er geprägt von Werten und Normen des wilhelminischen Deutschlands. Vor allem der Erste Weltkrieg und das Augusterlebnis sowie die Schließung seines Ersten Staatswissenschaftlichen Institutes gehören zu Schlüsselmomenten in Plenges Leben. Beide Ereignisse werden als wichtig angesehen, um die Entpflichtung Plenges im Jahre 1935 und die Frage danach, inwiefern Plenge damals Opfer der Universität Münster im Nationalsozialismus wurde, einordnen zu können.

Der folgende Beitrag zielt darauf ab, die Umstände der Entpflichtung des Staatswissenschaftlers Professor Dr. Johann Plenge im Jahre 1935 näher zu betrachten. Untersuchungsleitend ist dabei die Frage, ob und inwieweit Johann Plenge dabei Opfer nationalsozialistischer Politik beziehungsweise der Möglichkeiten wurde, die das NS-Regime bot. Gezielt soll dabei nach der Rolle der Universität Münster gefragt werden, denn diese hatte auch noch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 Handlungsspielräume – sie konnte sich für ihre Mitglieder und Angehörigen einsetzen, dies unterlassen oder sogar eine Entfernung ungeliebter Kollegen und Mitarbeiter forcieren. Der Opferbegriff wird in der vorliegenden Untersuchung in Anlehnung an die von den Herausgeberinnen festgelegte Definition weit gefasst. Als Opfer wird daher in diesem Sinne eine Person gedeutet, der während der NS-Zeit von Seiten des Regimes oder aufgrund der durch das Regime veranlassten Politik Schaden zugefügt wurde und Unrecht widerfahren ist. Inwiefern Plenge, trotz seines Anbiederungsversuches an die Nationalsozialisten,² von der veränderten Gesetzeslage im »Dritten Reich« geschädigt wurde und ihm damit – trotz jenes Fehltrittes – im Jahre 1935 durch die Universität Unrecht getan wurde, gilt es im Folgenden zu klären.

Nach einem Überblick über das Leben und Wirken von Plenge werden zunächst die Ereignisse der Jahre 1933 bis 1935 genauer dargestellt, die zur Entpflichtung Plenges führ-

¹ Foto: Universitätsbibliothek Bielefeld, Nachlass Johann Plenge.

ten. Dabei soll unter Bezug auf die Jahre vor 1933 sowohl sein eigenes Handeln, aber auch das von Ministerium und Universität, besser eingeordnet und erklärbar gemacht werden. Ebenso wird auch noch ein Blick auf die Zeit nach dem Ausscheiden Plenges aus der Universität geworfen. Damit die analytische Ebene sich auf diese spezielle Perspektive richten kann, ohne wiederholend auf Plenges Biographie eingehen zu müssen, aber auch, um zu vermeiden, dass das biografische Gesamtbild verloren geht, soll zunächst ein biografischer Überblick über Johann Plenges Leben gegeben werden.

Biografischer Überblick

Johann Max Emanuel Plenge wurde am 7. Juni 1874 als Sohn des Kaufmanns und Konsuls Heinrich Plenge in Bremen geboren und wuchs in einem lutherisch-evangelisch geprägten Elternhaus auf. Seine Mutter war Helene Plenge, geborene Wickeland. Plenge selbst heiratete am 6. August 1913 die ebenfalls lutherisch-evangelische Anna Eva Sophie Mittelstaedt (gestorben 1946).³ Plenge wuchs in großbürgerlichen Verhältnissen und ohne finanzielle Nöte auf und entschied sich, »nicht zuletzt unter dem Eindruck der Persönlichkeit Karl Büchers«,⁴ Nationalökonomie an der Universität Leipzig zu studieren.⁵ In Leipzig studierte er vom Wintersemester 1893/94 bis zum Sommersemester 1897, wobei er das Sommersemester 1895 in Heidelberg verbrachte. Am 5. März 1898 wurde er an der Leipziger Universität mit dem Thema »Westerwälder Hausierer und Landgänger«⁶ zum Dr. phil. promoviert.

Seine Militärzeit verbrachte Plenge von Oktober 1898 bis Oktober 1899 beim I. Regiment 160 in Bonn und erlangte bei Übungen in Bonn und Mannheim seine Offiziersqualifikation. Nach einjähriger Dienstzeit wurde er Vizefeldwebel der Reserve.⁷ Nachdem Plenge sich im Sommer 1900 in Paris aufgehalten hatte, »brachte er 2 1/2 Jahre an der Bonner Universität, hauptamtlich unter Prof. Dr. Dietzel, zu«.⁸

Plenge habilitierte sich am 25. April 1903 mit seiner Schrift »Gründung und Geschichte des Credit Mobilier. Zwei Kapitel aus Anlagebanken, eine Einleitung in die Theorie des Anlagebankgeschäftes«, welche bei Laupp in Tübingen 1903 veröffentlicht wurde, an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig. Dort war er bis zu seinem Urlaub für Studienzwecke, den er vom Sommersemester 1903 bis zum Wintersemester 1905/06 in den USA verbrachte, mit der Abhaltung von Übungen am Vereinigten Staatswissenschaftlichen Seminar betraut. Vier Jahre nach seinem USA-Aufenthalt wurde er am 13. Dezember 1909 zum [außerplanmäßigen außerordentlichen Professor](#) der Universität Leipzig ernannt.⁹

² Demiriz, Sara-Marie: Aus den »Ideen von 1914«. Der Staatswissenschaftler Johann Plenge und seine Institute an der Universität Münster, in: Thamer, Hans-Ulrich/Droste, Daniel/Happ, Sabine (Hg.): Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960 (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster, 5), Münster 2012, S. 1083–1112.

³ Vgl. Käsler, Dirk: Johann Plenge, in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 530–531. Siehe auch: UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Personalblatt Plenge.

⁴ Schäfers, Bernhard: Einleitung, in: ders. (Hg.): Soziologie und Sozialismus, Organisation und Propaganda. Abhandlungen zum Lebenswerk von Johann Plenge, Stuttgart 1967, S. 1–16, hier: S. 2.

⁵ Vgl. Universitätsarchiv Münster (UAMs), Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Personalblatt Plenge, Bildungsgang.

⁶ Chronik der Universität Münster 1913/14, S. 21.

⁷ UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Personalblatt Plenge, Militärverhältnisse.

⁸ Chronik der Universität Münster 1913/14, S. 21.

⁹ UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Personalblatt Plenge.

Während seiner Zeit in Leipzig »entwickelte er ein ausführliches System von Geld- und Leihkapital, wie vom Ausbau und Prozess des Kapitalsystems überhaupt«. ¹⁰ Die Ergebnisse dieser Forschungen veröffentlichte er in seinem Buch »Von der Diskontpolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt«, welches ebenfalls bei Laupp in Tübingen erschien. Darüber hinaus veröffentlichte Plenge weitere Schriften, die als Beiwerke seiner Forschungen zur Geldmarktpolitik gesehen werden können. Zu diesen Arbeiten gehören »Die Finanzen der Großmächte. Eine Kritik neudeutscher Finanzpolitik« (Tübingen 1908, Laupp), »Zur internationalen Finanzstatistik« (Jena 1909, G. Fischer) und »Noch einmal die Finanzen der Großmächte« (München 1909, J. Schweitze). Der Beginn seiner Hegel- und Marxstudien fällt ebenfalls in seine Leipziger Zeit und zeigt sich in seiner 1911 veröffentlichten Schrift »Marx und Hegel«, welche Plenge »mit dem Anspruch, eine Synthese beider in der Vereinigung von Idealismus und Materialismus geliefert zu haben« ¹¹ präsentierte. ¹²

Am 12. Mai 1913 folgte Plenge dem Ruf nach Münster. Unterstützung erfuhr er dabei durch Max Weber und Hans Delbrück. ¹³ Er wurde durch kaiserlichen Erlass zum ordentlichen Professor und Mitdirektor des Staatswissenschaftlichen Seminars bestellt. ¹⁴ Seinen Treueid gegenüber Kaiser und Verfassung legte Plenge am 17. Juli 1913 ab. ¹⁵ Für eine Professur kamen ebenfalls die Universitäten Breslau und Gießen in Betracht. Der Ruf nach Gießen, den Plenge wohl dem nach Münster vorgezogen hätte, erfolgte jedoch nicht. ¹⁶

Die folgende Zeit in Münster wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges maßgeblich beeinflusst. Plenge war, wie eine Mehrzahl der deutschen Professorenschaft, vom »Geist von 1914« ergriffen. Für Plenge sollte das »Augusterlebnis« des Jahres 1914 jedoch auch persönlicher Wendepunkt sein, der fortan seine Forschungen weit über die Kriegsjahre 1914 bis 1918 hinaus beeinflusste. Der Einfluss des Krieges auf Plenges Wirken in Münster kann beispielhaft an seinen Kriegsschriften und Kriegsvorlesungen gezeigt werden. Seine erste Veröffentlichung nach Kriegsausbruch wurde das Buch »Der Krieg und die Volkswirtschaft« (1915, Münster); daraufhin folgten »Eine Kriegsvorlesung über die Volkswirtschaftslehre« (1915, Berlin), »Über den Ausbau einer Unterrichtsanstalt für die Ausbildung praktischer Volkswirte« (1915, Münster), »Aus dem Leben einer Idee« (1915, Münster), »1789 und 1914. Die symbolischen Jahre in der Geschichte des politischen Geistes« (1916, Berlin) und bereits nach dem Krieg sein Buch »Die Revolutionierung der Revolutionäre« (1918, Leipzig). ¹⁷ Seine für das Sommersemester 1915 oder das Wintersemester 1915/16 geplanten Vorlesungen »Der Krieg und die Volkswirtschaft« und »Zeitungspraktikum über Geldmarkt, Konjunktur und Entwicklung der Weltwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Folgen des Krieges« ¹⁸ sind ebenfalls Ausdruck des »Augusterlebnisses«. ¹⁹

¹⁰ Ansorg, Klaus: Johann Plenges Sozialismusvorstellungen und ihre Rezeption in der Sozialdemokratie während des Ersten Weltkriegs, Frankfurt 1984, S. 1.

¹¹ Ebd., S. 2.

¹² Ebd.

¹³ Schildt, Axel: Ein konservativer Prophet moderner nationaler Integration. Biographische Skizze des streitbaren Soziologen Johann Plenge (1874–1963), in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte 35 (1987), S. 523–570, hier: S. 530.

¹⁴ UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 1, Erlass, 12.5.1913.

¹⁵ UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 2, Treueid Plenge, 17.7.1913.

¹⁶ Schäfers, Einleitung, 1967, S. 3.

¹⁷ Vgl. für die Liste der Veröffentlichungen: Ansorg 1984, S. 182. Die Schrift »Revolutionierung der Revolutionäre« hatte Plenge auch an den Minister verschickt, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA), I. HA Rep. 76 Va. Nr. 10721, Plenge an Minister, 4.12.1917.

¹⁸ UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 2, Kultusminister von Trott zu Solz an Plenge, 24.5.1915.

¹⁹ Laut Aussage des Kultusministers von Trott zu Solz wurden die Vorlesungen jedoch aus finanziellen Gründen nicht gehalten, ebd.

Plenge, der zwar Vizefeldwebel der Reserve war, nahm aber nicht aktiv am Ersten Weltkrieg teil. Grund dafür war der von ihm gestellte Antrag auf »Unabkömmlichkeit« mit der Begründung, dass »eine verstärkte nationalökonomische Arbeit während des Krieges und sofort danach von großem nationalen Interesse«²⁰ sei. Diese Arbeit wollte Plenge in Münster vorantreiben. Für seine Leistungen und Bemühungen in der Heimat wurde ihm die »Auszeichnung für Tätigkeiten in der Heimat«²¹ verliehen.

Noch im Krieg gab die Kritik des Sozialdemokraten Konrad Haenisch im »Preußischen Haus der Abgeordneten am 1. März 1917«²² an Plenges Schrift »Über den Ausbau einer Unterrichtsanstalt für die Ausbildung praktischer Volkswirte. Denkschrift für die Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller« (1915, Münster) diesem den Anlass, sich schriftlich mit Haenisch in Verbindung zu setzen, um dieser Kritik entgegenzutreten. »Aus der dieser Kontroverse folgenden Korrespondenz entwickelte sich eine freundschaftliche und enge Beziehung, welche die Kriegszeit überdauerte.«²³ Hieraus entstand auch die Mitarbeit Plenges an der von Konrad Haenisch ab 1915 herausgegebenen Zeitschrift »Die Glocke«. Plenge veröffentlichte für »Die Glocke« »zwischen Mai und Juli 1917 eine Artikelserie mit dem Titel »Die Revolutionierung der Revolutionäre«;²⁴ im Dezember 1917 wurde außerdem ein Artikel mit dem Titel »Die Vernunft in der Weltgeschichte«²⁵ herausgegeben. Eine Mitarbeit im Ministerium als »kommissarischer Berater für die Fragen der Universitätsreform«,²⁶ die Haenisch ihm im November 1915 anbot, lehnte er ab. Die Beziehung zwischen Haenisch und Plenge blieb jedoch bestehen.

Nach dem Krieg wurde Plenge am 24. April 1919 das Ordinariat der wirtschaftlichen Staatswissenschaften in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Münster verliehen.²⁷ Ab dem Sommersemester 1920 übertrug man ihm außerdem die Vertretung der Soziologie in Vorlesungen und Übungen.²⁸ In den Jahren zwischen 1919 und 1923 war Plenge Direktor des durch ihn gegründeten Staatswissenschaftlichen Instituts.²⁹ Die Jahre als Direktor des Instituts können, zumindest gemessen an der Zahl der eingereichten Promotionen, die bei Plenge geschrieben wurden, wohl als seine schaffensreichsten angesehen werden. Sein Werk »Deutsche Propaganda. Die Lehre von der Propaganda als praktische Gesellschaftslehre« erschien 1922 als Nachwirkung des Kriegs. 1923 schaltete er sich darüber hinaus aktiv in den Ruhrkampf ein.³⁰ Dafür wurde ihm der »Schlageterschild für Ruhrpropaganda 1923«³¹ als Ehrenzeichen verliehen.

Im Jahr 1923 wurde das Plengsche Institut geschlossen und die Verhältnisse innerhalb der Staatswissenschaften neu geordnet. Per Ministerialerlass vom 9. Mai 1923 (U.I. 26315) wurde die Gründung eines neuen Staatswissenschaftlichen Seminars festgelegt, an dessen

²⁰ UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 1, Plenge an Minister, Betreff: Unabkömmlichkeit, 19.4.1915.

²¹ UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Personalblatt Plenge, Kriegsorden und Ehrenzeichen.

²² Ansorg 1984, S. 19.

²³ Siegel, Robert: Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe. Eine Studie zum rechten Flügel der SPD im Ersten Weltkrieg, Berlin 1976, S. 17.

²⁴ Bruendel, Steffen: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die »Idee von 1914« und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003, S. 265.

²⁵ Siegel 1976, S. 118.

²⁶ Plenge, Johann: Meine Anmeldung zum Bund Schlageter e. V., 1934, und Plenge, Johann: Die Altersreife des Abendlandes, Düsseldorf 1948, S. 134.

²⁷ UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 1, Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Plenge, 24.4.1919.

²⁸ Ebd., Minister an Plenge, 21.4.1920 und 24.4.1920.

²⁹ UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 1, Pressenotiz zum 75. Geburtstag.

³⁰ UAMs, Bestand 4, Nr. 1278, Plenge an Rektor, betr. Ruhrpropaganda, 16.3.1923.

³¹ UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Personalblatt Plenge, Ehrenzeichen.

Leitung Professor Plenge nicht beteiligt sein sollte. Plenge wurde stattdessen zum »Direktor eines neu begründeten, zugleich den Lehrzwecken der Universität dienenden Instituts für Organisationslehre und allgemeine und vergleichende Soziologie ernannt [...].«³² Mit der Direktorenstelle im neuen Institut ging jedoch der Verzicht auf die »Ausübung der Rechte als Mitglied der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät«³³ einher. Plenge wurde mit Annahme des neuen Instituts für Organisationslehre von den »Obliegenheiten eines Fakultätsmitgliedes entbunden und war nur noch als Honorarprofessor mit der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät«³⁴ verbunden.³⁵

Die Eröffnung des »Instituts für Organisationslehre und Soziologie« erfolgte jedoch erst im Mai 1925, da Plenge zwischen 1923 und 1925 mehrfach beurlaubt war.³⁶ Ein Jahr nach der Gründung des Instituts bekam es »durch Erlass vom 12. Oktober 1926, U.I. Nr. 32691.1, [...] die besondere Stellung eines Forschungsinstituts«³⁷ und wurde 1929 als »Forschungsinstitut für Organisationslehre und allgemeine und vergleichende Soziologie« in die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät eingegliedert.³⁸

In der Folgezeit verlagerte sich Plenges wissenschaftliches Schaffen immer mehr zu einer nach ontologischen Antworten suchenden, allgemeingültigen Philosophie der Soziologie, die er mit einem Tafelwerk, das er schon Mitte der 1920er-Jahre begonnen hatte, darstellen wollte.³⁹ Eine dieser Tafeln, »Der Mensch im Kosmos«, überreichte Plenge am 5. Oktober 1931 an den Kultusminister mit den Worten: »Ich habe Ihnen heute die wichtigste Mitteilung meines Lebens zu machen.«⁴⁰

Erst nach der sogenannten Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 kam es zu einem weiteren einschneidenden Moment in Plenges Leben. Die Vereidigung auf die neuen Machthaber fand am 21. September 1933⁴¹ statt; kurz darauf erfolgte der Erlass (U.I. Nr. 14277), in dem die Schließung seines zweiten Instituts, des »Forschungsinstituts für Organisationslehre«, zum 1. April 1934 beschlossen wurde.⁴² Zwar schaffte es Plenge, die Schließung des Instituts noch hinauszuzögern, sein »Lebenswerk« wurde jedoch zerstört. Er selbst wurde schließlich »auf Grund von § 4 des Gesetzes über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlass des Neuaufbaus des deutschen Hochschulwesens vom 21. Januar 1935«⁴³ am 10. Februar 1935 entpflichtet.⁴⁴

Danach wurde es stiller um Plenge. Nach dem Krieg wendete er sich an den Rektor und bat um ein Gespräch mit ihm, um über den Wiederaufbau Deutschlands und seinen eigenen Anteil am selbigen zu sprechen.⁴⁵ Hier kamen ebenfalls die von Plenge erarbeiteten »Unterrichtstafeln« wieder ins Gespräch, da diese im Zusammenhang mit dem Wiederauf-

³² UAMs, Bestand 4, Nr. 1278, stellv. Kurator Peters an Rektor und Senat, 16.5.1923.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. zu diesem Absatz ebd.

³⁶ UAMs, Bestand 4, Nr. 1278, Minister an Plenge, Beurlaubung U.I. Nr. 27135.1, 4.8.1923, und Bestand 4, Nr. 1277, Plenge an Minister, Betreff: Beurlaubung von Vorlesungen und Übungen für das Wintersemester 1925/26, 22.8.1925.

³⁷ GStA, I. HA Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit. X Nr. 34, Bd. 1, Plenge an Minister, 24.10.1927.

³⁸ UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 1, Minister an Plenge, 13.5.1935.

³⁹ Hierauf wird im Kapitel über Plenges Wissenschaft an der Universität Münster vertiefend eingegangen.

⁴⁰ UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 6, Plenge an Minister, betr. Überarbeitung der Tafel »Der Mensch im Kosmos«, 5.10.1931.

⁴¹ Ebd., Vereidigungsnachweis, 24.9.1934.

⁴² UAMs, Bestand 9, Nr. 467, Ministerium an stellv. Kurator der Universität (U.I. Nr. 14277), 19.12.1933.

⁴³ UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 6, Entpflichtung, 10.2.1935.

⁴⁴ UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 3, Abschrift der Entpflichtungsurkunde.

⁴⁵ UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 1, Plenge an Rektor, 3.11.1945.

bau Deutschlands von großer Bedeutung seien.⁴⁶ Außerdem versuchte er, die Neugründung eines Forschungsinstituts mit dem Rektor zu verhandeln.⁴⁷ Die Wiedereinstellung Plenges erfolgte jedoch nicht – die Universität setzte sich hierfür nicht ein. Sein letztes größeres Werk »Die Altersreife des Abendlandes« veröffentlichte er 1948. Danach folgten mehr oder weniger nur Neuauflagen oder Überarbeitungen seiner in früheren Jahren angefertigten Schriften. Plenge starb 1963 im Alter von 89 Jahren in Münster.

Das Augusterlebnis und die »Ideen von 1914«

Plenge muss als Gelehrter betrachtet werden, der am Ende des Kaiserreichs sozialisiert wurde und seine wissenschaftliche Karriere in der Gelehrtenwelt am Ende des 19. Jahrhunderts begann. Diese Welt war jedoch nicht mehr die, die sie noch zur Zeit der Paulskirchen-Versammlung war. Die »bunte Vielfalt der geistigen Manifestationen und der politische Pluralismus«⁴⁸ führten bei vielen Gelehrten zu Verwirrung und erzeugten den Eindruck der Zersplitterung. »Kaum eine Schrift [eines Gelehrten], die nicht den Fanatismus der Parteikämpfe, die Ideenarmut und Ziellosigkeit der deutschen Politik vor Kriegsausbruch beklagen würde.«⁴⁹ Durch den »Modernisierungsprozess«,⁵⁰ die rasche Industrialisierung und die damit verbundene Konzentration ökonomischer Macht zu Gunsten einiger weniger Unternehmen kam es auch in der Politik zu einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse. Dies betraf natürlich vor allem diejenigen in der Bevölkerung, die nicht Teil dieses industriellen Umbruches waren.

Zu dieser Gruppe gehörten auch und insbesondere »die traditionale, nicht ökonomisch orientierte obere Mittelschicht von Beamten, Freiberuflern und Akademikern«,⁵¹ zu der auch Plenge zählte. Hatten sie im politischen sowie kulturellen Leben des vorindustriellen Kaiserreichs noch eine entscheidende Rolle gespielt, wurde an dieser Führungsposition nach der Reichsgründung immer stärker gerüttelt.⁵² Eine politische Teilhabe der Professorenschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm stetig ab, und man kann vielmehr nur noch von einer »Gelehrtenpolitik« sprechen, die »sich als Träger der aufgeklärten öffentlichen Meinung von der manipulierten und interessenmäßig gebundenen öffentlichen Meinung distanzieren sollte«. ⁵³ Damit durfte sich der »Gelehrtenpolitiker« zwar politisch äußern und Werturteile in der akademischen Lehre und Publizistik vertreten, dies jedoch nur überparteilich, die Politik beratend und die Öffentlichkeit bildend, um damit »zur

⁴⁶ Ebd., Holtmeier an Plenge, 17.4.1947.

⁴⁷ Ebd., Plenge an Rektor, 26.12.1945.

⁴⁸ Schwabe, Klaus: Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges, Göttingen 1969, S. 40. Schwabe gehört zu den ersten Wissenschaftlern, die das Thema Erster Weltkrieg und die Rolle der Gelehrtenwelt bearbeitet haben. Viele Nachkommende stützen sich auf ihn.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Der Prozess der Modernisierung kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden, sondern wird als gegeben gesetzt. Einen guten Überblick über die Vielzahl von Beiträgen zu diesem Themenkomplex gibt Käsler, Dirk: Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung, Opladen 1984, S. 201–234. Von Nipperdey über Tannenbaum bis hin zu Wehler werden hier die einschlägigsten Arbeiten zusammengelennt.

⁵¹ Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine, 1890–1933, Stuttgart 1983, S. 48.

⁵² Anschaulich wird dieser Wandel der politischen Rolle der Gelehrten beispielsweise durch Statistiken der Zusammensetzung der Abgeordneten Häuser Preußens, aber auch des Kaiserreichs, Ringer 1983, S. 49. Sie belegen, dass die »neue politische Konstellation sich nicht nur radikal von dem Muster von 1848, sondern auch von dem der siebziger Jahre und frühen achtziger Jahre« unterschied, ebd., S. 50.

⁵³ Käsler 1984, S. 269.

Milderung des Klassenkampfes«⁵⁴ beizutragen. Plenge lehnte diese, insbesondere von Max Weber geforderte »Werturteilsfreiheit« generell ab.⁵⁵

Die Mobilmachung des Kaiserreiches im Sommer 1914, die als »Augusterlebnis« in die Geschichte einging, veränderte den oben geschilderten Aushandlungsprozess zwischen den Gelehrten grundlegend. Mit den Worten »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche«⁵⁶ sprach Kaiser Wilhelm II. am 4. August 1914 zum Reichstag, machte mit ihnen die deutsche Mobilmachung bekannt und versetzte das Deutsche Reich in nationale Kriegsbegeisterung. Durch den Krieg war es den Gelehrten möglich geworden, den »Kulturimperialismus der Vorkriegszeit zu überwinden«, ihre »Funktion als Produzenten systemaffirmativer Wertvorstellungen«⁵⁷ aufzunehmen und damit wieder eine aktive und führende Position im gesellschaftlichen Leben des Kaiserreiches einzunehmen. Die Zersplitterung in der Gelehrtenwelt war zunächst überwunden. Kriegsbegeisterte Gelehrte gab es nicht wenige, und wengleich nicht alle den Krieg begrüßten, so gab es zumindest einen Konsens, dass der Krieg nicht nur zerstörerisch, sondern eben auch schöpferisch sein kann.⁵⁸

Als Nationalökonom zählte Plenge laut Dirk Käsler zu einer Sondergruppe einer »modernistischen Minderheit«, die trotz »moderner« Vorstellungen ebenfalls »keine ›überzeugten‹ Demokraten«⁵⁹ waren, auch wenn sie sich am englischen und amerikanischen Modell orientierten.⁶⁰ Plenge kann der jüngsten, dritten Generation von Nationalökonomern zugeordnet werden, die sich von sozialliberalen Ideen zurückzog und sich einem eher »diffusen Sozialismus«⁶¹ zuwandte.⁶² Sie stellte sich der allgemeinen »unpolitischen« Haltung der Gelehrten, wie sie zuvor beschrieben wurde, entgegen. Die Konsequenz, sich parteipolitisch zu engagieren, zogen nur wenige. Plenge tat dies jedenfalls nicht.

Das hier beschriebene »Augusterlebnis« führte dann zum »Verschmelzungsakt imperialistischer Machtkalküle mit den bedeutendsten – und das hieß vor allem auch sozialistischen – Volksbewegungen«, mit der Folge, dass »sich [...] eine Reihe von Geisteswissenschaftlern ans Werk [setzte], um im ›Geist von 1914‹ für das Deutsche Reich im alten Gewande neue Grundwerte zu artikulieren: ›Die Ideen von 1914‹.«⁶³ Die ideenpolitische Debatte, die sich im Zuge dieses Prozesses entwickelte, wurde unter anderem von Plenges

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Schildt 1987, S. 525.

⁵⁶ See, Klaus von: Die Ideen von 1789 und die Ideen 1914. Völkisches Denken in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg, Frankfurt 1975, S. 7.

⁵⁷ Krüger, Dieter: Nationalökonomien im wilhelminischen Deutschland, Göttingen 1983, S. 19.

⁵⁸ Maier, Hans: Ideen von 1914 – Ideen von 1939? Zweierlei Kriegsanfänge, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte 38 (1990), S. 525–542, hier: S. 530, führt als Beispiel für die allumfassende Kriegsbegeisterung an, »dass [die Volksstimmung] selbst so einen zarten Pazifisten wie Rainer Maria Rilke [...] [und] einen Ästhetem«, wie Julius Meier-Graefe, mitrissen und in die allgemeine Begeisterung einstimmen ließen.

⁵⁹ Käsler 1984, S. 267.

⁶⁰ Als wichtigste Aufgaben sahen sie »einerseits die Überwindung gesellschaftlicher Stagnation, andererseits die Vermeidung von Revolution«, ebd.

⁶¹ Krüger 1983, S. 17.

⁶² Viele dieser jüngeren Generation fühlten sich vor allem dazu berufen, sich intensiv mit dem Marxismus auseinanderzusetzen. Bei Plenge lässt sich diese Tendenz an seiner 1914 veröffentlichten Schrift »Marx und Hegel« erkennen. Die Kritik der dritten Generation an der zweiten war vor allem die »Sterilität«, vgl. Krüger 1983, S. 14. So vertrat Adolf Weber die Meinung, dass sich die Nationalökonomie in Zukunft »noch energischer neutral verhalten müsse, als sie dies bisher getan hatte«, Ringer 1983, S. 144. Dagegen bemühte sich die jüngste Generation, der Nationalökonomie wieder eine handlungsweisende Funktion zu verschaffen. Wie der Konflikt der Generationen um die Werturteilsfreiheit sich im Einzelnen zeigte und wodurch er bestimmt war, kann an dieser Stelle nicht aufgezeigt werden. Vgl. Krüger 1983 und Wallgärtner, Gisela: Der Soziologische Diskurs im Kaiserreich. Auswertung sozialwissenschaftlicher Zeitungen, Münster 1990, als Vertiefung und mit weiterführender Literatur.

⁶³ Ansorg 1984, S. 12.

Formulierung der »Ideen von 1914« geprägt. Sie sollten sein politisches und wissenschaftliches Handeln zeitlebens bestimmen: das Erreichen des in ihnen eingeschlossenen »nationalen Sozialismus« wurde Plenges Lebensziel.⁶⁴

In ersten Entwürfen der »Ideen von 1914« unterscheidet er grundsätzlich zwischen einer äußeren Verfassung und einem inneren Wesen des Sozialismus. Der äußeren Verfassung wird der Begriff »nationaler Sozialismus« zugeordnet, dem inneren Wesen der Begriff »sozialer Patriotismus«. Plenge beschreibt damit zwei wesentliche Bestandteile seiner »Ideen von 1914«. Unter dem »nationalen Sozialismus« verstand er vor allem die »höchstbewusste einheitliche Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte«.⁶⁵ Diese Zusammenfassung sah jedoch in seiner Vorstellung nicht zwingend eine Verstaatlichung (wie im marxistischen Sozialismus) vor, sondern sollte den einzelnen Körpern der Volkswirtschaft »ein möglichst großes Maß selbstständigen Interesses und selbstständiger Verfügungsgewalt lassen«.⁶⁶ Der »nationale Patriotismus« wurde von Plenge als die Bereitschaft des Einzelnen verstanden, bewusst und ohne Selbstinteresse, als »eingeordnetes Glied in der Lebenseinheit des ganzen Gesellschaftskörpers, der Volksgemeinschaft [...], mitzuwirken«.⁶⁷ Plenge strebte mit diesen Ideen stets hin zum zwar individuell beeinflussbaren, jedoch sich streng am Gemeinwohl orientierenden Handeln des einzelnen Menschen: Je mehr der Mensch aus sich heraus nach Sozialismus strebe, desto weniger Einfluss müsse der Staat üben.

Noch während der ersten Kriegsphase kam Plenge, angetrieben durch die »Ideen von 1914«, mit der »Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe« in Kontakt. Regelmäßig publizierte er in der Zeitschrift »Die Glocke«, deren Redakteur der spätere sozialdemokratische Kultusminister Konrad Haenisch war, der später zu Plenges »wichtigstem politischen Kontakt [...] und nahezu bedingungslosen Gefolgsmann«⁶⁸ werden sollte. Plenge kann innerhalb der »Glocke« als »Sprachrohr«⁶⁹ verortet werden, der als Nichtmitglied der Sozialdemokratie »das politisch Machbare«⁷⁰ auskundschaften sollte. Am Ende des Krieges unterstützte er die Friedensverhandlungen der sozialdemokratischen Kräfte nicht. Noch im Herbst 1917 veröffentlichte er eine Propaganda für den Siegfrieden. Nach dem Krieg engagierte er sich geleitet durch die »Ideen von 1914« auch aktiv im Ruhrkampf 1923 – zumindest mit der Feder. Seine Institute waren – insbesondere die Gewerkschaftskurse und die Praxisnähe, die er anstrebte – ebenfalls von jenen Ideen des Jahres 1914 beflügelt worden.⁷¹

Plenge: Visionär der Staatswissenschaft und Begründer der Soziologie in Münster

Das zweite Schlüsselereignis, das nicht nur Plenges Handeln, sondern auch die Entscheidungen von Rektorat und Ministerium in den Jahren 1933 bis 1935 beeinflussen sollte, war die Schließung des unter Plenge aufgebauten Ersten Staatswissenschaftlichen Instituts

⁶⁴ Schildt sieht in Plenge den »Urheber dieses bekannten Schlagworts [Ideen von 1914] und Etiketts deutscher Weltkrieg-Ideologie«, welches dann von anderen »Ideengebern« weiterverwendet wurde, Schildt 1987, S. 523.

⁶⁵ Plenge, Johann: Eine Kriegsvorlesung über die Volkswirtschaftslehre, Berlin 1915, S. 26.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Schildt 1987, S. 538.

⁶⁹ Krüger 1983, S. 222.

⁷⁰ Siegel 1976, S. 116.

⁷¹ Vgl. für den Stellenwert der »Ideen von 1914« für Plenge: Demiriz, Sara-Marie: Professor Dr. Johann Plenge und sein Verhältnis zur Universität Münster, Wissenschaft und Politik 1913–1935, unveröffentlichte Magisterarbeit, Münster 2009, S. 22–32, Demiriz 2012 und Schildt 1987.

im Jahr 1923. Gegründet 1919 wuchsen die Staatswissenschaften in Münster durch das Institut von einem kleinen Seminar, vertreten von nur zwei ordentlichen Professoren, durch nur wenige Vorlesungen Einfluss nehmend, zu einem bekannten Institut mit ausgereiften Strukturen, eigener Bibliothek und Archiv, einer Fülle unterschiedlicher Dozenten und eigenen Räumlichkeiten. Mit Unterstützung des Industriellen Ludwig Roselius und des Kultusministers Konrad Haenisch erwirkte Plenge sogar den Ausbau eines eigens für die Staatswissenschaften konzipierten Instituts. Inhaltlich setzte Plenge mit dem Institut in der Zeit zwischen 1919 und 1923 vor allem wirtschaftliche und politische Schwerpunkte. Das Lehrangebot wurde vergrößert, strukturiert und spezialisiert, der Lehrkörper erweitert und ein starker Praxisbezug hergestellt. Plenge veränderte Strukturen und Methoden, bezog die Praktiker mit ein und versuchte, ein ganzheitliches Unterrichtsangebot zu bieten, welches jedoch auch Raum für Spezialisierungen ließ. Hier zielte Plenge darauf ab, die staatswissenschaftliche Erneuerung durch die Ausbildung praktischer Volkswirte zu erreichen. Motor dieser Einrichtung waren die von ihm formulierten »Ideen von 1914«. Das Institut zeigt deutlich die Arbeit eines Visionärs, eines Lehrers und Forschers, eines Professors mit politischem Interesse und einem offenen Wissenschaftsverständnis.

Bereits in diesen Jahren fügte Plenge die Gesellschaftslehre hinzu. Die Schwerpunktthemen Wirtschaft und Politik wurden durch die Gesellschaftslehre ergänzt, nicht verdrängt. Die zuvor gegenüber den Rechtswissenschaften unterrepräsentierten Staatswissenschaften wuchsen zu einer wirklichen Disziplin und blieben nicht nur Facherweiterung für an staatswissenschaftlichen Themen interessierte Juristen. Auch die zahlreichen Promotionen, die Plenge und die anderen Ordinarien zwischen 1914 und 1928 abnahmen, belegen den Ausbau der Staatswissenschaften.⁷² Mit dem Staatswissenschaftlichen Institut, das Plenge nur ein Jahr nach Kriegsende in Betrieb nahm, förderte er die Staatswissenschaften und wurde so zum Begründer der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Münster.⁷³

Trotz des Erfolges des Institutes wurde es im Jahr 1923 geschlossen. Ausschlaggebend für die Schließung war wohl letztendlich Plenges nicht »standesgemäßes« Verhalten: sein politisches Interesse, sein offenes Wissenschaftsverständnis und in gewisser Weise auch seine Konfliktfreudigkeit. Die Auseinandersetzung um die fachliche Kompetenz und die gegenseitige Missbilligung nahm Plenge im Sinne seiner »Idee der spezialisierten Wissenschaft« zum Anlass, um 1922 einen Antrag zur »Sektionstrennung«⁷⁴ zu stellen. Er wollte die endgültige Trennung von Rechts- und Staatswissenschaften, um Eingriffe der einen oder anderen Seite in fachfremde Angelegenheiten zu unterbinden. Der Antrag wurde abgelehnt, und es kam fortlaufend zu Auseinandersetzungen. Ein neuerlicher Streit um die Prüfungsabnahme im Frühjahr 1923 war nicht nur ein Streit zwischen Plenge und den Juristen, den »Herren Nichtnationalökonomern«.⁷⁵ Fortan wurde er auch innerhalb der Staatswissenschaften ausgetragen. Dies lag vor allem daran, dass in Plenges Augen die neuen Staatswissenschaftler, Friedrich Werner Bruck, ursprünglich Botaniker,⁷⁶ und Heinrich Weber, Theologe,⁷⁷ zumindest fachlich noch nicht so weit waren, um derartige Prüfungen abzu-

⁷² Vgl. für Anzahl und Themen der von Plenge geprüften Doktorarbeiten: Demiriz 2009.

⁷³ Vgl. auch Koch, Timm: Die Wirtschaftswissenschaften an der Universität Münster, in: Dollinger, Heinz (Hg.): Die Universität Münster 1780–1980, S. 281–283, hier: S. 282.

⁷⁴ UAMs, Bestand 9, Nr. 305, Plenge an Minister, betr. Sektionstrennung, 30.7.1922.

⁷⁵ UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 6, Plenge an Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, 28.11.1921.

⁷⁶ UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 1, Dekan Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an Minister, 7.3.1923, im Anhang der Brief Plenges.

⁷⁷ Ebd.

nehmen. Plenge wollte die Prüfungen nicht von den »Fachfremden« abgenommen wissen, weshalb er die Mitprüfung des Examens Anfang 1923 verweigerte.⁷⁸ So führte der Streit um die Prüfungsberechtigung innerhalb der Fakultät am Ende zur Schließung des Instituts. Plenge wurde die Institutsleitung entzogen und die Arbeit auf die anderen Kollegen der Fakultät aufgeteilt. Plenge bezeichnete das neue Institut, auf Grund von Webers und Brucks wissenschaftlicher »Herkunft«, als »Theobotanisches Institut«.⁷⁹

Streit und konflikthafte Auseinandersetzungen waren Teil von Plenges politischer und wissenschaftlicher Kommunikation – wenn er meinte im Recht zu sein, scheute er die Konfrontation nicht. Plenge sah seine Aufgabe in der Umsetzung der »Ideen von 1914« und in der Umstrukturierung der Universität, um die staatswissenschaftliche Ausbildung zu ermöglichen und dem Allgemeinwohl zu dienen. Bereits vor der Schließung des Instituts machte Plenge dem Ministerium unter Otto Boelitz deutlich, er würde »lieber alte bürokratische Gewohnheiten zu Fall bringen, statt wichtige soziale Aufgaben unter dem Geschäftsbetrieb des Kultusministeriums leiden zu sehen«.⁸⁰ Das Verharren in starren Gewohnheiten, der Blick nach hinten anstatt nach vorne, war ihm fremd.⁸¹

Während Plenge durch den Amtswechsel Haenisch – Boelitz seinen Förderer und reformerische Unterstützung verlor,⁸² war wahrscheinlich in den Augen der breiten Gelehrtenwelt Haenischs Abtritt eher gern gesehen. Plenge hatte mit seiner reformerischen, fordernden, hartnäckigen und kämpferischen Art im Sinne der Verwirklichung der »Ideen von 1914« »Professoren und Minister [...] herausgefordert, sie haben ihn die Überlegenheit ihrer Stellung, ihrer Macht fühlen lassen«.⁸³ Vor diesem Hintergrund ist es zumindest möglich, dass die Fakultät Plenge, der bis 1923 seinem reformerischen Ziel immer näher zu kommen schien, mit der Schließung des Instituts zeigen wollte, dass sie sein Vorgehen nicht billigte. Auszuschließen ist, dass das Institut aus mangelnder Wissenschaftlichkeit, Zweckmäßigkeit oder zu geringem Erfolg geschlossen wurde.⁸⁴ Ob es speziell die Zusammenarbeit mit dem Sozialdemokraten Haenisch war, die generell politische Haltung Plenges, oder doch eine Ablehnung aufgrund des Sektionstrennungsversuches oder eine Kombination aus den genannten Gründen muss offen bleiben. Politisch organisiert – sowohl während des Ersten Weltkriegs als auch danach – waren, wie Sebastian Felz zeigt, auch andere Mitglieder der Fakultät gewesen.⁸⁵ Der Streit und das kämpferische Gemüt Plenges, so scheint es, gaben der Fakultät 1923 zumindest den letzten Anstoß (um nicht zu sagen Vorwände) zur Schließung beziehungsweise Neuordnung des Instituts.

In den 1920er-Jahren wurde es stiller um Plenge, vor allem in Bezug auf sein wissenschaftliches Schaffen. Trotzdem machte das neu gegründete Institut für Organisationslehre und allgemeine Soziologie Plenge zum Begründer der Soziologie an der Universität Müns-

⁷⁸ UAMs, Bestand 4, Nr. 514, Staatswissenschaftlicher Fachausschuss der Studierenden an Dekan, 12.3.1923.

⁷⁹ Hermanns, Manfred: Heinrich Weber, Sozial- und Caritaswissenschaftler in einer Zeit des Umbruchs. Leben und Werk, Würzburg 1998, S. 30, Anmerkung 92.

⁸⁰ Bundesarchiv Berlin, R8088/451, Brief, 6.10.1922.

⁸¹ Ebd.

⁸² Das gute Verhältnis zum Ministerium kann bei Plenge jedoch nur für die reformerische Amtszeit Haenischs konstatiert werden. Zuvor, aber vor allem nach der Schließung war es Plenge, der dem Ministerium Unfähigkeit vorwarf und Eingriffe in die Hochschulpolitik als hemmend betrachtete.

⁸³ Vgl. Linhardt, Hanns: Cogito ergo sumus. Eine Auswahl aus den Schriften von Johann Plenge über Wirtschaft und Gesellschaft, Geschichte und Philosophie, Sozialismus und Organisation, Berlin 1965, S. 12.

⁸⁴ Demiriz 2009, S. 51–103, und Demiriz 2012, S. 1101–1106.

⁸⁵ Felz, Sebastian: Im Geist der Wahrheit? Die Münsterschen Rechtswissenschaftler von der Weimarer Republik bis in die frühe Bundesrepublik, in: Thamer/Droste/Happ 2012, S. 347–412, hier: S. 350–354.

ter. Das Institut, das zwischen 1925 und 1929 mehrfach seinen Status wandelte, wurde 1926 die Sonderstellung einer »selbständigen wissenschaftlichen Forschungsanstalt, die zugleich den Zwecken der Universität dient«,⁸⁶ verliehen.⁸⁷ 1929 wurde es letztlich der Philosophisch- Naturwissenschaftlichen Fakultät angegliedert.⁸⁸ Finanziert wurde das Institut aus Mitteln des Ministeriums.⁸⁹ Plenge war bereits zuvor und auf eigenen Wunsch zum Honorarprofessor ernannt worden.

Konnte Plenge mit dem neuen Institut an die Bedeutung des Ersten Staatswissenschaftlichen Institut nicht anschließen, vermochte er es dennoch, seine soziologischen Forschungen weiterzuführen. Ziele und Aufgaben des neuen Instituts bestanden erstens in der Entwicklung einer »Organisationslehre«, die zweitens nur in einer »allgemeinen Gesellschaftslehre« möglich war und drittens durch die »vergleichende Gesellschaftslehre« »der geschichtlich-zeitlich und geografisch-räumlichen verschiedenen Gesellschaftskulturen«⁹⁰ ergänzt werden sollte. Plenge versuchte dabei, eine allgemeine Organisationslehre zu entwickeln, die nicht nur den Einzelfall, sondern die Organisation von Betrieb und Gewerkschaft, Staat und Kirche etcetera beschreiben konnte. Im Schnitt wurden drei Veranstaltungen pro Semester angeboten. Die Themen waren, zumindest dem Titel nach, soziologischer Natur.⁹¹ Die Veranstaltungen waren zudem größtenteils für Hörer aller Fakultäten ausgeschrieben.⁹² Plenge verfolgte demnach weiterhin den Plan, sein Wissen allen zur Verfügung zu stellen.⁹³

Erst ab 1928 erhielt Plenge eigene Mitarbeiter.⁹⁴ Er beschäftigte einen verwaltenden Assistenten,⁹⁵ eine Büchereiangestellte/Bibliothekarin, eine Schreibhilfe sowie eine/n Sekretär/Sekretärin. Das Institut war gut ausgestattet. Zwar kam es an die Möglichkeiten des Alten Paulinums – hier befand sich das Erste Staatswissenschaftliche Institut – nicht heran, aber das Ministerium unter Minister Carl Heinrich Becker bedachte Plenge großzügig und das, obwohl er wenige Jahre zuvor nur knapp einer Amtsenthebung entgehen konnte. Das Institut umfasste einen Hörsaal, Lesesäle, wobei diese gleichzeitig als Bibliothek dienten, ein Sekretariat, das Geschäftszimmer des Direktors, ein Assistentenzimmer, einen Werkraum, eine Dunkelkammer, einen Raum für den Tafeldrucker sowie mehrere Arbeitszimmer.

⁸⁶ GStA, I. HA Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit. X Nr. 34, Bd. 2, Plenge an Minister, 20.8.1926 und 27.10.1927.

⁸⁷ 1923 galt es als ein den Lehrzwecken der Universität Münster dienendes Institut. Zudem ließ sich Plenge, auf eigenen Wunsch, zum Honorarprofessor ernennen und verzichtete, wohl um weitere Konflikte zu vermeiden, auf das Recht an der Mitwirkung bei den Fakultätssitzungen, vgl. dazu UAMs, Bestand 4, Nr. 1278, Kurator an Rektor und Senat, 16.5.1923.

⁸⁸ UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 6, Ministerium an Plenge mit Abschrift an Kurator, 13.5.1929, und UAMs, Bestand 4, Nr. 1188, Plenges Bericht für die Chronik, 25.8.1925.

⁸⁹ Plenge, Johann: Das Forschungs-Institut für Organisationslehre und allgemeine und vergleichende Soziologie bei der Universität Münster, Münster 1928, S. 1.

⁹⁰ Ebd., S. 17.

⁹¹ »Grundlagen der allgemeinen Gesellschaftslehre mit Anschauungstafel und Lichtbildern« (SS 1926), »Soziologische Besprechungen zur Dynamik der Weltgeschichte« (WS 1927/28), »Die Grundgewebe der Gesellschaft« (SS 1929), »Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte der Soziologie« (SS 1930) oder »Gemeinschaft, Gesellschaft, Organisation, für alle« (SS 1931 und WS 1931/32) erkennen lassen, vgl. dazu die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Münster 1926/1 bis 1931/2.

⁹² Die Übung »Dynamik der Weltgeschichte«, Vorlesungsverzeichnis der Universität Münster 1927/2, wurde beispielsweise von zehn Teilnehmern besucht, die aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen stammten: ein Philosoph, drei Geographen, zwei Physiker, ein Literaturhistoriker und drei Juristen, GStA, I. HA Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit. X Nr. 34, Bd. 2, Schreiben, 14.11.1927. Weitere Zahlen über die Teilnehmer der Vorlesungen und Übungen, die Plenge im Forschungsinstitut hielt, sind nicht bekannt.

⁹³ Vgl. für die Titel der Veranstaltungen: Vorlesungsverzeichnisse der Universität Münster 1926 bis 1932.

⁹⁴ Zuvor hatte Emil Brücher sowohl für Plenge als auch für Bruck und Weber gearbeitet, vgl. Vorlesungsverzeichnis der Universität Münster 1924/1.

⁹⁵ Von 1928 bis 1932 war Josef Pieper, von 1933 bis 1935 Heinrich Holtmeier verwaltender Assistent. Vgl. für Holtmeier und Pieper die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Münster von 1928 bis 1935, sowie für Pieper: Pieper, Josef: Noch wußte es niemand. Autobiographische Aufzeichnungen 1904–1945, München 1978, S. 4 und S. 100.

Zwischen 1928 und 1933 wurde es ruhig um Plenge. Ab und an schickte er Briefe an das Ministerium, in denen er von seinen Kunstfunden berichtete⁹⁶ oder den Abschluss neuer Tafeln mitteilte.⁹⁷

Die »Entpflichtung« Plenges im Jahre 1935

Wie der Schließung seines Ersten Staatswissenschaftlichen Instituts ging auch der Entpflichtung Plenges eine Streitigkeit voran – dieses Mal nicht ausgelöst durch ein Problem innerhalb der Fakultät, sondern durch einen Artikel, den Plenge in einem Sonderdruck der Herner Zeitung vom 19. Juli 1933 abdrucken ließ. In diesem beanspruchte Plenge, der Erstverkünder des »nationalen Sozialismus« gewesen zu sein.⁹⁸ Die ebenfalls in der Zeitung auszugsweise veröffentlichten Schriften Plenges dienten dabei als Beweis. Die genauen Beweggründe für die Anbiederungsversuche an den Nationalsozialismus sind nicht bekannt. Ausgehend von dem Stellenwert, den seine »Ideen von 1914« für ihn hatten, und dem schwierigen Verhältnis, das seit 1923 zwischen Plenge und der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät bestand, ist anzunehmen, dass Plenge sich vor allem finanzielle Unterstützung für seine Aktivitäten erhoffte. So wie er sich, ohne selbst überzeugter Sozialdemokrat gewesen zu sein, nach dem Ersten Weltkrieg an Haenisch hielt, versuchte er auch 1933, die neuen Machthaber für sich zu gewinnen. Der Artikel Plenges führte zu einer Gendarstellung in der National-Zeitung, die am 30. September 1933 erschien⁹⁹ und an der laut Plenge der »örtliche Schriftleiter und der Graf von Schwerin als Hauptschriftleiter«,¹⁰⁰ mit dem er bereits vorher korrespondiert habe, beteiligt waren. Darin wurde Plenge für seine angebliche Behauptung, er sei der erste Nationalsozialist gewesen, »zurechtgestutzt«. Er wurde »angeklagt«, Marxist zu sein, der sich erst in dem Moment, in dem Hitler und der Nationalsozialismus an die Macht kamen, der Bewegung anschloss. Plenge wiederum reagierte seinerseits auf diese Äußerungen und geriet so in den Konflikt mit der Schriftleitung der National-Zeitung, Lokalredaktion Münster.¹⁰¹

Die Auseinandersetzung mit der National-Zeitung veranlasste Plenge dazu, in einer Fülle von Briefen an Ministerium und Partei selbst den Beweis anzustellen, dass er a) kein Marxist sei und dieses auch »nur der blöde Stumpfsinn bürgerlicher Spießler mit oder ohne akademischen Titel aus der bloßen Angst vor dem Wort ›Sozialismus‹ angenommen ha-

⁹⁶ Das Thema »Kunstfunde« und Plenge wäre ebenfalls interessant zu bearbeiten, kann aber in dieser Arbeit nicht geleistet werden. Auch sie zeugen von einer Vielfältigkeit Plenges, aber auch von einer Abkehr einer fokussierten Forschung seit Mitte der 1920er-Jahre. Verwiesen werden kann zum Thema Kunst auf: Neumann, Thomas: Zum Verhältnis von Kunst und Wissenschaft im Werk Johann Plenges, in: Schäfers 1967, S. 123–148.

⁹⁷ Vgl. zum Wirken Professor Plenges an der Universität Münster, speziell den Ausbau seiner Institute Demiriz 2009, S. 51–103, und Demiriz 2012, S. 1094–1108.

⁹⁸ Vgl. zur Beanspruchung theoretischer Vorgänger des Nationalsozialismus Demiriz 2009, S. 33–40, und Demiriz 2012, S. 1086–1092.

⁹⁹ UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 4, Plenge an die Schriftleitung der National-Zeitung, Lokalredaktion Münster, Betreff: Letzte Warnung auf Erfüllung Ihrer Standspflicht als deutscher Schriftleiter, 31.10.1933.

¹⁰⁰ Ebd., Plenge an die Schriftleitung der National-Zeitung, Lokalredaktion Münster, Betreff: Die in meinem Schreiben vom 31. Oktober 1933 angekündigten Massregeln, 31.10.1933.

¹⁰¹ Vgl. beispielhaft ebd., Plenge an die Schriftleitung der National-Zeitung, Lokalredaktion Münster, Betreff: Letzte Warnung auf Erfüllung Ihrer Standspflicht als deutscher Schriftleiter, 31.10.1933, und Plenges an die Schriftleitung der National-Zeitung und die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, 20.11.1933.

ben«¹⁰² könne. Daher sei b) »die Annahme eines sozialdemokratischen Parteiinteresses an [seinem] Institut wegen [seiner] unzweideutig klaren Gegnerschaft gegen den Marxismus für jeden Leser [seiner] Schriften unmöglich«¹⁰³ gewesen; ganz im Gegenteil habe er sogar marxistische Geldmittel für nationale Aufbauarbeit genutzt.¹⁰⁴ Außerdem würde er c) nicht bestreiten, dass die »Volkstat« ganz allein Hitler zugeschrieben werden müsse. Trotzdem stehe nachweislich fest, dass er (Plenge) schon vor Hitler die theoretischen Grundzüge des »nationalen Sozialismus« vertreten habe.¹⁰⁵ Seine »Urheberschaft« der Ideen des »nationalen Sozialismus« versuchte Plenge auf mehreren Ebenen zu begründen: durch seine Schriften über die »Ideen von 1914«, durch seinen Briefwechsel mit Konrad Haenisch und seiner Tätigkeit für »die Glocke« sowie durch seinen Einsatz während des Ruhrkampfes.¹⁰⁶

Weder die Partei noch das Kultusministerium – geführt von Kultusminister Bernhard Rust (1933–1945) – hatten Interesse an Plenges Anspruch als Urheber des Nationalsozialismus. Die Nationalsozialisten brauchten keine theoretischen Gründerväter. Vorgänger suchte sich der Nationalsozialismus, wenn überhaupt, dann selbst und in der »Hauptsache [in] zeitlich ferner gerückte[n] [passenden] Vertreter[n], [wie] Richard Wagner, Fichte oder Jahn«.¹⁰⁷ Zeitgenossen, wie Plenge, oder andere Befürworter der »Konservativen Revolution«, wie Oswald Spengler oder Arthur Moeller van den Bruck,¹⁰⁸ fanden keinen Platz.

Die Schreiben Plenges blieben entweder unbeantwortet oder fielen nicht positiv für Plenge aus. Am Ende verwies das Ministerium Plenge in seine Schranken, indem es bereits im Dezember 1933 veranlasste, das Forschungsinstitut für Organisationslehre und Soziologie zum 1. April 1934 schließen zu lassen. Begründet wurde die Schließung mit fehlenden finanziellen Mitteln.¹⁰⁹ Plenge versuchte, die Schließung zu verhindern, und schrieb, wie bereits während des Streits mit der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät im Jahre 1923, unzählige Briefe an das Kultusministerium beziehungsweise das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung – auch richtete er Briefe an Propagandaminister Joseph Goebbels und Reichskanzler Adolf Hitler.¹¹⁰ Immer wieder betonte Plenge in seinen Schreiben die Wichtigkeit seiner Arbeit und des Instituts, auch für den Nationalsozialismus beziehungsweise den »nationalen Sozialismus«. Plenge ließ nicht locker, kämpfte bis zum Schluss und konnte zumindest einen frühzeitigen Auszug aus den Institutsräumen verhindern. Die Schließung des Institutes führte zunächst nicht zur Entlassung Plenges, sodass er auch nach dem 1. April 1934 weiterhin Honorarprofessor der Universität blieb. Zum 18. Mai 1935 wurde Plenge schließlich »auf Grund von § 4 des Gesetzes über die Ent-

¹⁰²»Da ich meine Überzeugungen in meinen Schriften jederzeit ohne alles Schwanken unverändert klar und offen ausgesprochen habe, konnte wirklich nur der blöde Stumpfsinn bürgerlicher Spießer mit oder ohne akademischen Titel aus der bloßen Angst vor dem Wort ›Sozialismus‹ angenommen haben, dass ich jemals für den Marxismus eingetreten bin. Ich habe wie mit Engelszungen zu reden versucht, um den Stumpfsinn zu bekämpfen. Aber es bleibt wohl wahr, dass gegen Dummheit auch die Götter vergebens kämpfen.« UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 4, Brief, 31.10.1933.

¹⁰³Ebd.

¹⁰⁴GStA, I. HA Rep. 76 Va. Nr. 10695, Plenge an Reichskanzler Adolf Hitler, 12.3.1943.

¹⁰⁵UAMs, Bestand 9, Nr. 467, Plenge an Propagandaminister, Schlussbericht, 19.3.1934; UAMs, Bestand 9, Nr. 462, Plenge an Kurator, 13.11.1935.

¹⁰⁶Plenges Ruhrpropaganda und Propagandatheorie hätten sogar den damals noch jungen Dr. Goebbels so sehr interessiert, dass er Plenge in Münster aufgesucht und um Rat gefragt habe, Schäfers 1967, Einleitung, S. 9.

¹⁰⁷Mohler, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch, 4. Auflage, Darmstadt 1994, S. 3.

¹⁰⁸Ebd.

¹⁰⁹GStA, I. HA Rep. 76 Va. Nr. 10695, Brief des stellvertretenden Kurators, 27.12.1933.

¹¹⁰Ebd., Plenge an Joseph Goebbels, 29.1.1934. Ebenso legte Plenge einem Brief, den er am selben Tag an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung schickte, eine Abschrift des selbigen Schreibens »zur sofortigen Vorlage an den Herrn Reichskanzler« bei, GStA, I. HA Rep 76 Va Nr. 10695.

pflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlass des Neuaufbaus des deutschen Hochschulwesens vom 21. Januar 1935« (GEHV) frühzeitig von seinen »amtlichen Verpflichtungen in der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät« entbunden.¹¹¹

Durch die Unterstützung der »Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität«, allen voran der beiden Vorsitzenden Dr. Albert Vögler und Prof. Dr. Otto Hoffmann, erreichte Plenge, dass zumindest die Bibliothek und die Sammlung des Instituts bis März 1935 in den alten Räumen des Instituts untergebracht blieb.¹¹² Erwirkt hatte dies ein Schreiben Hoffmanns an den [Kurator](#), der wiederum mit dem Ministerium Rücksprache hielt.¹¹³ Die Gesellschaft sicherte einerseits die Finanzierung der Unterbringung zu. Andererseits stellte Hoffmann den hohen Wert der Sammlung Institutes heraus: Nach eingehender Besichtigung des Forschungsinstitutes für Organisationslehre und Soziologie hätten er und Vögler den Eindruck, »dass die für die Arbeiten des Instituts angelegte grosse Bibliothek und die für Lehrzwecke hergestellte reiche Tafel- und Bildsammlung eine eigenartige, an keiner Universität ähnlich vorhandene Schöpfung auf dem Gebiete der Gesellschaftslehre darstellen, die in irgend einer Form der Universität Münster als Grundlage wissenschaftlicher Forschung und Lehre erhalten werden müßte«.¹¹⁴

Die Motivation der Gesellschaft, sich um Plenge zu bemühen, ist bislang unklar. Allerdings zeigt sich mit Blick auf die bei Johannes Schäfer¹¹⁵ dargestellten Gründungskonstellationen der Münsterischen Gesellschaft die ähnliche Sozialisierung ihrer Mitglieder als Gelehrte des späten 19. Jahrhunderts, die Politisierung im Zuge des Ersten Weltkrieges sowie die Nähe zur Industrie.¹¹⁶ Otto Hoffmann war als Rektor der Universität im akademischen Jahr 1925/26 zudem derjenige, der Plenge im weiteren Konflikt um die Institutschließung das Angebot der Wiederherstellung der alten Verhältnisse machte – er trat also bereits damals Plenge gegenüber wohlgesonnen auf.¹¹⁷ Ferner muss davon ausgegangen werden, dass Vögler und Hoffmann Plenges Arbeit, wie Hoffmann selbst schrieb, wirklich »als Grundlage wissenschaftlicher Forschung und Lehre«¹¹⁸ bewerteten.

Welcher Personenkreis sich im Detail und mit welcher Begründung für die Schließung von Plenges Institut und schließlich für die Entpflichtung einsetzte, ist nicht eindeutig. Sicher ist, dass sowohl das Kultusministerium als auch die Universität die Entfernung Plenges unterstützten teilweise sogar forcierten. So ließ das Ministerium fast zeitgleich mit

¹¹¹UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 3, Entpflichtung, 10.2.1935.

¹¹²GStA, I. HA Rep 76 Va Nr 10695, Otto Hoffmann, Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität, an Kurator, 30.3.1934.

¹¹³Ebd., Minister an Kurator, Betreff: Forschungsinstitut für Organisationslehre und Soziologie. Auf den Bericht vom 31. März 1934, 11.4.1934. In dem Schreiben begrüßt der Minister, dass die Gesellschaft Professor Plenge »zum Abschluß schon begonnener Forschungsarbeiten für persönliche Zwecke und sachliche Ausgaben 6 000,- RM zur Verfügung stellen will«.

¹¹⁴Ebd., Hoffmann an Kurator, 30.3.1934.

¹¹⁵Schäfer, Johannes: Eine wirkliche Landesuniversität schaffen. Die Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität, in: Thamer/Droste/Happ 2012, S. 83–111, hier: S. 87–89.

¹¹⁶GStA, I. HA Rep 76 Va Nr. 10695, Hoffmann an Kurator, 30.3.1934.

¹¹⁷In den Jahren 1923 bis 1925 führte die Auseinandersetzung bzgl. der unterstellten Geisteskrankheit Plenges zur weiteren Verschärfung und zur Neuordnung der Verhältnisse. Obwohl Rektor Hoffmann Plenge den Vorschlag zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse machte, lehnte dieser ab, um unabhängig zu sein, UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 5, Plenge an Rektor Hoffmann, 24.11.1925, sowie Antwort Hoffmanns an Plenge, 27.11.1925. Dem Institut wurde auf Antrag Plenges 1926 schließlich die Sonderstellung einer »selbständigen wissenschaftlichen Forschungsanstalt, die zugleich den Zwecken der Universität dient« verliehen, GStA, I. HA Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit. X Nr. 34, Bd. 2, Plenge an Minister, 20.8.1926 und 27.10.1927. 1929 wurde es letztlich der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angegliedert, UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 6, Ministerium an Plenge und Kurator, 13.5.1929, und UAMs, Bestand 4, Nr. 1188, Plenges Bericht für die Chronik der Universität, 25.8.1925. Finanziert wurde das Institut aus Mitteln des Ministeriums, vgl. Plenge 1928, S. 1.

¹¹⁸GStA, I. HA Rep 76 Va Nr 10695, Hoffmann an Kurator, 30.3.1934.

dem Erscheinen von Plenges Artikel in der Herner Zeitung überprüfen, inwiefern Plenge weiterhin als arbeitsfähig gelte. Um dies zu klären, wurde Professor Ferdinand Kehrer, der schon nach dem Fakultätsstreit von 1923 ein psychologisches Gutachten von Plenge erstellt hatte, erneut konsultiert.¹¹⁹ Dieser sah zwar – nach bloßer Begutachtung des Schriftverkehrs zwischen Plenge und dem Kuratorium – bei Plenge eine Art »Paranoia mit starken Grössen- und einigen Beeinträchtigungsideen«, eine Geisteskrankheit könnte ihm aber auch jetzt nicht attestiert werden. Auf die Frage hin, wie man verfahren sollte, habe Kehrer den Rat gegeben, nicht gegen Plenge vorzugehen, da dies die Eingaben an das Ministerium nur verstärken würde. Während nach Kehrer »der Tatbestand des § 51¹²⁰ sicherlich nicht erfüllt wäre«, könnte jedoch bezweifelt werden, »ob P. fähig wäre, seinen Lehrstuhl und die Institutsleistung in entsprechender Weise wahrzunehmen.«¹²¹

Auch der neue Rektor der Universität Hubert Naendrup, der bereits 1932 in die [NS-DAP](#) eingetreten war und als Jurist zu jenen Fakultätskollegen zählte, die bereits 1923 mit ihm in Konflikt gestanden hatten,¹²² bemühte sich um dessen frühzeitige Entpflichtung. So schlug er vor, wegen der in Plenges Schreiben¹²³ »dem Herrn [Kurator](#) und mir, m. E. auch dem Herrn Minister zugefügten Beleidigungen gegen Herrn Prof. Plenge gemäß der Preuß. Dienstordnung vom 27. Jan. 1932 vorzugehen.«¹²⁴ Naendrup hielt eine »Entfernung des Herrn Prof. Plenge aus dem Amte für nunmehr dringend geboten.«¹²⁵ Neben der Feststellung, dass Plenge schon seit langem das Rektorat mit seinen Pamphleten und unhaltbaren Vorwürfen gegenüber dem Ministerium und ihn selbst überschwemmen würde, führte Naendrup an: »Ich bemerke noch, dass ich mir die Feindschaft von Prof. Plenge dadurch zugezogen habe, dass ich auf seinen merkwürdigen Wunsch nicht eingegangen bin, öffentlich zu erklären, Plenge sei gewissermaßen der erste Nationalsozialist gewesen.«¹²⁶ Die letzte Bemerkung Naendrups zeigt eindeutig, dass die Universität, zumindest Rektor Naendrup, sich bemühte, Plenge zu kompromittieren und ihn damit loszuwerden.

¹¹⁹Im Namen der Fakultät legte Prof. Ernst Jacobi als Dekan im Juni 1923 dem Ministerium nahe, ein Entmündigungsverfahren oder ein Disziplinarverfahren gegen Plenge zu eröffnen – nicht nur zum Schutze der Fakultät und der Universität, sondern auch zum Schutze des Ansehens Plenges. Plenge sollte »als Geisteskranker festgestellt werden«, oder im Falle, dass man ihn als zu rechnungsfähig zu behandeln wünsche, »disziplinarisch durch ein ordentliches Verfahren zur Verantwortung« gezogen werden, GStA, I. HA Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit. X Nr. 34, Bd. 1, Jacobi an Minister Boelitz, 2.6.1923. Eine entsprechende Begutachtung Plenges, die nur auf Grundlage der Briefe Plenges erfolgte, beschrieb ihn als eine im hohen Maße wahrscheinlich psychopathische Persönlichkeit. Ein paranoischer Komplex, der sich auf dem Boden einer psychopathischen Anlage entwickelt habe, wird ebenfalls im Bereich des Möglichen gesehen. Obwohl darauf verwiesen wurde, dass ein Urteil aufgrund des Schriftwechsels nicht zu empfehlen sei, vor allem geklärt werden müsse, ob der Zustand episodisch oder eine Dauerstörung ist, wird schließlich darauf verwiesen, »dass eine länger dauernde Entfernung aus seinen dienstlichen Beziehungen und aus Münster geboten« wäre, ebd., Bonhoeffer an Minister, 16.7.1923. Zu einem Disziplinarverfahren oder einer Entmündigungserklärung reichten das Gutachten und die »Beweise« gegen Plenge nicht aus bzw. lagen schon zu weit zurück, UAMs, Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 4, Minister an Kurator, 10.1.1924. Trotzdem wurde Plenge, um des Friedens willen, vom Ministerium zwangsweise beurlaubt, GStA, I. HA Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit. X Nr. 34, Bd. 1, Minister Boelitz an Plenge, 4.8.1923.

¹²⁰ Es handelt sich wohl um § 51 Strafgesetzbuch, der sich mit der Zurechnungsfähigkeit im strafrechtlichen Sinne befasst.

¹²¹GStA, I. HA Rep 76 Va Nr. 10695, Vermerk über ein Gespräch mit Prof. Kehrer zu Plenge, 22.7.1933. Der Vermerk handschriftlich mit »Streng vertraulich. Nur zur Information der Referenten. Prof. Kehrer ist zugesagt, dass seine Angaben nicht als Gutachten verwendet werden.« überschrieben. Unterzeichnet wurde der Vermerk vermutlich von Daniel Achelis, der als Personalreferent im Ministerium fungierte.

¹²²Naendrup gehörte neben den Professoren Lukas, Krückmann, Jacobi, Rosenfeld, His und Terhalle zu den Professoren, die 1923 in einem Brief an das Ministerium darum baten, »Professor Dr. Plenge in die ihm durch Recht und Anstand gesetzten Schranken zurückweisen«, UAMs, Bestand 4, Nr. 1278, Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an Minister, 24.7.1922.

¹²³Genau nahm Naendrup Bezug auf Plenges Schreiben vom 30. und 31.1.1934, gerichtet an den Minister, auf den Schriftwechsel vom 30. und 31.1.1934 zwischen dem stellvertretenden Universitätskurator und Professor Plenge und das Schreiben vom 3.2., das Plenge an den Minister richtete. GStA, I. HA Rep 76 Va Nr. 10695, Naendrup an Ministerium, 16.2.1934. Das Schreiben wurde auch dem stellvertretenden Kurator der Universität vorgelegt.

¹²⁴Ebd.

¹²⁵Ebd.

¹²⁶Ebd.

Es ist zu vermuten, dass das Ministerium¹²⁷ im Juli 1933 und die Universität im Jahre 1934 noch keine rechtlichen Grundlagen sahen, Plenge von der Universität zu entfernen – das Ministerium versuchte 1933, Plenge dadurch zu schaden, dass es an seinem Geisteszustand zweifelte, und Naendrup schlug 1934 noch vor, gegen Plenge nach preußischer Dienststrafverordnung von 1932 vorzugehen. Durch § 4 GEVH bot sich schließlich beiden Institutionen die rechtliche Möglichkeit, Plenge zu entpflichten. Das Gesetz ermöglichte dem Reichserziehungsministerium »die Kontrolle über den wissenschaftlichen Nachwuchs und einen generellen Zugriff auf die Gruppe der Ordinarien und Extraordinarien«. Formal sollte es dazu dienen, der »Überalterung des Lehrkörpers« entgegen zu wirken. Praktisch war es jedoch »gezielt mit Maßnahmen der politischen Kontrolle und Auslese verbunden«. ¹²⁸ Wenngleich Plenge kein politischer Gegner gewesen sein mag, waren die Entscheidungsträger sowohl in Berlin als auch in Münster seiner überdrüssig und setzten das Gesetz gegen Plenge ein, so wie sie es auch gegen andere unliebsam gewordene Professoren eingesetzt hatten. Das GEVH, das am 21. Januar 1935 in Kraft trat, wurde bereits am 10. Februar genutzt, um Plenge zu entpflichten.

Eine gewisse Hilfestellung erhielt Plenge am Ende nur durch die »Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität«. Sie bewahrte vorläufig die Auflösung von Plenges Tafelwerk und Lehrmaterialien. Ob durch die Gesellschaft weitere Versuche unternommen wurden, Plenge vor der Entpflichtung zu bewahren, ist nicht bekannt.

Mit Plenge entließ die Universität den letzten Professor der Staatswissenschaften, der vor der nationalsozialistischen Machtergreifung bereits in Münster lehrte. Professor Dr. Friedrich Werner Bruck¹²⁹ und Professor Dr. Heinrich Weber¹³⁰ waren bereits aus den Staatswissenschaften »entfernt« worden:¹³¹ Heinrich Weber war zunächst 1933 auf Grund der Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zurück in die Katholisch-Theologische Fakultät versetzt worden, bevor man ihn schließlich zum 1. Oktober 1935 an die Universität in Breslau schickte.¹³² Friedrich Werner Bruck wurde bereits Anfang 1933 aufgrund der Wiederherstellung des Berufsbeamtentums beurlaubt. Im Juli 1933 reichte Bruck aus gesundheitlichen Gründen sein Pensionsgesuch ein und emigrierte 1934 nach England, Wales und später in die USA.¹³³ Damit wurde 1933 nicht nur Plenges wissenschaftliches Wirken durch das Forschungsinstitut beendet, sondern auch gänzlich die Überreste seiner Vorarbeit im Staatswissenschaftlichen Institut »vernichtet«. Das Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wurde zwar nicht geschlossen, jedoch gänzlich umstrukturiert.¹³⁴

¹²⁷ GStA, I. HA Rep 76 Va Nr. 10695, Vermerk über das Gespräch mit Prof. Kehrer über Plenge, 22.7.1933.

¹²⁸ Kinas, Sven: Massentlassungen und Emigration, in: Tenorth, Heinz-Elmar: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945, Bd. 2, Berlin 2012, S. 325–403, hier: S. 327.

¹²⁹ Friedrich Werner Bruck (1880–1945) entstammte einer jüdischen Juristenfamilie, konvertierte zum evangelischen Glauben, studierte nach 1900 Biologie und Volkswirtschaft an den Universitäten Breslau, Berlin und Halle. 1907 wurde er Privatdozent und 1913 außerordentlicher Professor für tropische Landwirtschaft in Gießen. Am 22.8.1922 wurde er an die Universität Münster berufen. 1934 emigrierte er nach England und wanderte schließlich von dort aus 1940 in die USA aus. Hermanns 1998, S. 25, Anmerkung 76.

¹³⁰ Hermanns 1998.

¹³¹ Vgl. auch Gedenkblätter von Otto Gertzen für Bruck und Weber in diesem Band.

¹³² Hermanns 1998, S. 53f.

¹³³ Ebd., S. 25, Anmerkung 76.

¹³⁴ Dies belegen die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Münster nach 1933.

Plenges Tätigkeit nach 1935

Plenges Tätigkeit als Lehrer hörte mit der Entpflichtung gänzlich auf. Die Akten der Archive geben nur noch wenig Auskunft über Plenges Leben nach 1935. Mit der Universität kam es zu einer letzten Meinungsverschiedenheit, die zwischen dem Rektor, dem Dekan der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und Plenge über den Verbleib der von Plenge errichteten Bibliothek beziehungsweise um die Zugehörigkeit derselben ausgefochten wurde. Letztlich wurde sie dem Dekan der Philosophischen-Naturwissenschaftlichen Fakultät unterstellt. Genutzt wurde die Bibliothek jedoch kaum. Studenten war der Zugang ohnehin verboten, da »der zehnte Teil der Bücher zu der verbotenen oder unerwünschten Literatur«¹³⁵ gezählt wurde. Daher stellte der Rektor 1940, gemäß eines Vorschlags des Direktors der Universitäts-Bibliothek, den Antrag, »die Bibliothek des ehemaligen Instituts für Organisationslehre [...] auflösen zu dürfen und die Bücher«,¹³⁶ so weit möglich, auf andere Bibliotheken zu verteilen. Die dadurch freigewordenen Räume sollten dem Rechtswissenschaftlichen Seminar übergeben werden. Damit wurde auch der letzte Überrest des Instituts für Organisationslehre und Soziologie aufgelöst.¹³⁷

Plenge selbst versuchte, auch noch nach seiner Entpflichtung den Beweis zu führen, dass er schon viele Ideen des Nationalsozialismus seit Jahren gefordert und gepredigt hatte. In diesem Sinne schickte er beispielsweise zwei Artikel von Victor Leemans¹³⁸ »Auf Untersuchung: Deutschland 1936. Das Werden des Nationalsozialismus. Das Vorspiel Ibsen und Plenge. Unterschied von Volk und Nation«¹³⁹ und »Schluss einer Untersuchung: Deutschland 1936. Wissen und Leben im Zeichen des Vierteljahresplans. Ist der Nationalsozialismus kein Exportartikel? – Frontbildung der Weltanschauung in der internationalen Politik«,¹⁴⁰ die in der Brüsseler Zeitung »De Standaard« erschienen waren, an den Rektor der Universität Münster. Ähnliche Schreiben gingen auch an den Leiter des Hauptarchivs der **NSDAP**, Erich Uetrecht.¹⁴¹ An diesen verschickte Plenge vornehmlich Briefe, in denen er weitere Schriften, Zeitungsausschnitte und Veröffentlichungen beilegte und dem Archiv überließ. Einen Einfluss auf Plenges Situation hatten diese Aktionen nicht: das Institut blieb geschlossen und er weiterhin entpflichtet.

Nach dem Krieg suchte Plenge jedoch noch am Tag der Neueröffnung (3. November 1945) den Kontakt zur Universität Münster und bot an, am deutschen Wiederaufbau, wie er ihn schon 1918 verfolgt hatte, mitzuwirken. Neue Ideen und Wege für den Wiederaufbau hatte er auch nach 12 Jahren NS-Herrschaft nicht. Als Mittel für einen schnellen Wiederaufbau sah er sein noch unveröffentlichtes Tafelwerk und die Ideen des »nationalen Sozialismus«. Zudem versuchte er, sich als liberal darzustellen, denn »Sozialismus sei nur

¹³⁵Bundesarchiv Berlin, R4901/14288, Rektor an Minister, Betreff: Bibliothek des früheren Instituts für Organisationslehre, 29.3.1940.

¹³⁶Ebd.

¹³⁷Ebd., und UAMs, Bestand 9, Nr. 462, Kurator an Plenge, 14.11. und 16.11.1935; Dekan der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät an Kurator, 16.11.1935; Plenge an Dekan, 21.11.1935; Dekan an Plenge, 25.11.1935.

¹³⁸Victor Leemans war belgischer Soziologe. Er promovierte in Paris und hörte u. a. bei Werner Sombart in Berlin und Plenge in Münster. Von 1965 bis 1968 war er Präsident der Europäischen Union, Inventaris van het Archief Victor Leemans 1901–1971, <http://kadoc.kuleuven.be/db/inv/418.pdf>, Zugriff: 14.9.2017.

¹³⁹Vgl. De Standaard, Brüssel, Nr. 262, 17.9.1936, als Abschrift in UAMs, Bestand 4, Nr. 1278, Plenge an Rektor, 29.10.1936.

¹⁴⁰Ebd.

¹⁴¹Bundesarchiv Berlin, NS26/1252, Plenge an Uetrecht, 30.10.1936 und 2.11.1936, sowie Uetrecht an Plenge, 27.6.1938.

bei geistiger Freiheit«, also auch einem »Einschuss Liberalismus«,¹⁴² möglich, und zu beweisen, dass er »dem Nazitum schon vor seiner Begründung [...] entgegen gearbeitet hätte«.¹⁴³ Die Universität lehnte eine Zusammenarbeit mit Plenge jedoch gänzlich ab. Dass in der unmittelbaren Nachkriegszeit jede ähnliche und sei es nur namentlich verwandte politische Idee keinen Platz beim Wiederaufbau der Bundesrepublik mehr finden sollte, blieb Plenge verschlossen. Die Tatsache, dass »das Dritte Reich Johann Plenges [...] nicht das Dritte Reich Adolf Hitlers [war], wie auch der nationale Sozialismus nicht ›nationalsozialistisch‹ [gewesen ist]. Das Kreuz für das [er zeitlebens gestritten hatte] kein Hakenkreuz, das Dritte Reich, [...] eine Schöpfung Adolf Hitlers war – [woran] sich weder drehen noch deuten«¹⁴⁴ ließ, blieb ihm uneinsichtig. Erkennen konnte Plenge dieses selbst, und das auch nur ansatzweise, erst 1948. In »Die Altersreife« schrieb er zwar einsichtig, dass man ihm ernsthaft vorwerfen könne, die optimistische Hoffnung gehabt zu haben, »dass man dem Nazitum noch rechtzeitig mit der Wahrheit beikommen könne«,¹⁴⁵ Trotzdem zeugt auch diese Aussage Plenges davon, dass er selbst 1948 den Nationalsozialismus falsch einschätzte, indem er ihm Reformfähigkeit attestierte.¹⁴⁶

Allerdings, so beurteilt Axel Schildt, »hier ordnete sich Plenge in einen bestimmenden Teil des zeitgenössischen Sinngebungs-Diskurses ein, hätte es ›ohne das Hitler-Verhängnis nicht das über aller geschichtlichen Vergangenheit eine neue Welteinheit begründende Völkerbekenntnis zu diesem Weltfriedensreich des Rechts‹ [Schildt entnimmt das Zitat Plenges »Altersreife«, S. 3] gegeben«.¹⁴⁷

Der Versuch, auf anderer Ebene Wiedereintritt in das politische und wissenschaftliche Leben zu erlangen, schlug ebenfalls fehl. »Von ihm angeschriebene Politiker wie der Briten Victor Gollancz oder der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Karl Arnold antworteten gar nicht erst, ebenso wenig die Philosophen Karl Jaspers oder Ortega y Gasset.«¹⁴⁸ Seine Mitarbeit bei Zeitschriften, wie dem »Aufbau« in Berlin oder den »Frankfurter Heften«, wurde ebenfalls abgelehnt.¹⁴⁹ Schreiben an den Vorsitzenden der SPD, Kurt Schumacher, der bei Plenge promoviert hatte, blieben unbeantwortet, und Plenges Versuch, nach Schumachers Tod, den SPD-Vorstand zur Veröffentlichung der Dissertation zu bewegen, scheiterte.¹⁵⁰ Obwohl er durch das Entnazifizierungsverfahren von allen fünf Gutachtern in Stufe V eingeordnet wurde, hielten viele ehemalige Kollegen, die Universität, das Ministerium sowie Politiker Abstand zu Plenge.¹⁵¹

¹⁴²UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 1, Plenge an Kurt von Raumer, 10.5.1947.

¹⁴³Ebd.

¹⁴⁴Bernhard Harms, Brief an Plenge, 29.3.1934, entnommen aus: Schäfers, Bernhard: Soziologie und Wirklichkeitsbild. Plenges Beitrag zur deutschen Soziologie um 1930, in: Schäfers 1967, S. 61–122, hier: S. 112.

¹⁴⁵Plenge 1948, S. 173.

¹⁴⁶Sein Gesuch 1945, den Wiederaufbau Deutschlands mit Hilfe seiner »Ideen von 1914« und dem nationalen Sozialismus zu unterstützen, wurde daher zu Plenges abermaligem Unverständnis abgelehnt und er wurde nicht mehr an die Universität zurückgeholt. Vgl. beispielsweise UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Rektor an Kultusminister NRW, 20.10.1947. Der Rektor betont in seinem Schreiben, dass die »Universität Münster nicht das geringste Interesse daran hat, dass das Plengesche Institut im Zusammenhang mit der Universität Münster in irgendeiner Form wieder auflebt«.

¹⁴⁷Schildt 1987, S. 568.

¹⁴⁸Ebd., S. 569f.

¹⁴⁹Ebd., S. 570.

¹⁵⁰Vgl. UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Parteivorstand der SPD, Ollenhauer, an Plenge, 25.6.1953.

¹⁵¹Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland (LAV NRW R), NW 1039-8, Nr. 56, Zusammenfassung des Entnazifizierungsverfahrens.

1955 wurde Plenge schließlich, auf eigene Bitte,¹⁵² die Mitgliedschaft als Emeritus in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät gewährt, und sein Name wurde auch im Vorlesungsverzeichnis entsprechend angeführt.¹⁵³ Zuvor war er nur in der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, der er als letztes angegliedert war, aufgeführt. Die Universität stellte jedoch klar, dass dies keiner Stellungnahme zu den Geschehnissen innerhalb der Fakultät gleich käme und dass auch das Ministerium außen vor bliebe.¹⁵⁴ Der einzige offizielle Kontakt der Universität mit Plenge beschränkte sich auf die Bereitstellung einer Schreibkraft, da Plenge in den letzten Jahren seines Lebens fast erblindet¹⁵⁵ war, und auf die Übermittlung von Glückwünschen zu Geburtstagen und Amtsjubiläen,¹⁵⁶ um dem »verdienten akademischen Lehrer in seiner tragischen Isolierung [...] eine [...] Freude« zu machen. Ebenso zeigte sich dann auch der immer noch bestehende Kontakt zu einigen seiner Schüler und Freunde, insbesondere zu Heinrich Holtmeier.

Seiner Tätigkeit als Wissenschaftler ging er nach Kriegsende ebenfalls wieder nach. Er schrieb neben »Die Altersreife des Abendlandes«¹⁵⁷ endlich ein Buch über sein Tafelwerk mit dem Titel »Von der Weltanschauung zum Wirklichkeitsbild«¹⁵⁸ und er wirkte bei den bereits angeführten Schriften Hanns Linhardts mit. Außerdem veröffentlichte er einige Aufsätze und schrieb eine Festschrift für P. Erich Przywara. Eine große Bedeutung schien jedoch keine dieser Veröffentlichungen zu erlangen. Sein wissenschaftliches Arbeiten wurde durch das zunehmende Augenleiden immer stärker behindert. Vereinsamt und erblindet starb Johann Plenge kurz vor seinem 90. Geburtstag in seiner wissenschaftlichen Heimat Münster.¹⁵⁹

Trotz der oft schwierigen Verhältnisse zwischen Plenge, der Fakultät und dem Rektorat sowie der ungeklärten Zusammenhänge im Jahr 1923 und in den Jahren 1933 und 1935 ehrte die Universität Münster Plenge zumindest post mortem. So wurde auf der Traueranzeige von Rektorat und Senat nicht nur Plenges bahnbrechende Forschung gelobt, sondern mit den Worten Przywaras Plenge auch als der »hellsichtigste und größte Soziologe Deutschlands«¹⁶⁰ beschrieben. Die Universität gab außerdem an, »mit Professor Plenge einen Gelehrten [verloren zu haben], der weit über die Grenzen seines Faches hinaus – teilweise seiner Zeit vorausseilend – wirkte«,¹⁶¹ manchmal – so kann abschließend hinzugefügt werden – sogar so vorausseilend, dass auch dem großen Gelehrten Dinge verschlossen blieben oder auf dem Weg zu seinem Ziel übergangen wurden. Die Unterschätzung des Nationalsozialismus und seine Annäherungsversuche an ihn gehören zweifelsohne dazu. Trotzdem bleibt, dass Plenge vor allem ein großer Lehrer war, ein Mensch, der aneckte, weil er große Ideen hatte, und ein Wissenschaftler, der die Forschung als Lebensaufgabe sah.

¹⁵²UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 3, Plenge an Rektor, 27.7.1954.

¹⁵³Ebd., Dekan Karl Peter an Plenge, 10.2.1955.

¹⁵⁴Ebd.

¹⁵⁵UAMs, Bestand 31, Nr. 16, Bd. 3, Plenge an Paul Siebeck, 8.8.1954.

¹⁵⁶Ebd., Plenge an Rektor, 27.7.1954, Dr. Erich Birkenfeld an Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, 3.12.1962, Prof. Dr. Hecht an Plenge, 5.6.1954.

¹⁵⁷Plenge 1948.

¹⁵⁸Plenge, Johann: Von der Weltanschauung zum Wirklichkeitsbild. Volkshochschulvortrag über ein Tafelwerk zur allgemeinen Volksbildung, Aus dem Forschungsinstitut für Organisationslehre und Soziologie bei der Universität Münster (Ersatzstelle), Münster i.W. 1947. Die Universität wies jedoch darauf hin, dass solch eine Ersatzstelle niemals eingerichtet wurde, und teilte mit, dass Plenge kein Recht habe, aus der Ersatzstelle, die es ja gar nicht gab, zu veröffentlichen. UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 1, Rektor an Kultusminister NRW, 20.10.1947.

¹⁵⁹Schildt 1987, S. 570.

¹⁶⁰UAMs, Bestand 5, Nr. 472, Bd. 2, Traueranzeige des Rektors und des Senats für Johann Plenge.

¹⁶¹Ebd.

Plenge – ein Opfer der Universität Münster im Nationalsozialismus?

Ob im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, nach der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten oder im Aufbau der Bundesrepublik, Plenge handelte stets mit dem Antrieb, die »Ideen von 1914« voranzutreiben. Während Plenge es im Kaiserreich und in der Weimarer Republik vermochte, Unterstützer für seine Forschung zu mobilisieren, und seine Vorstellungen des »nationalen Sozialismus« von System zu System weiterentwickelte, blieb dieses Handeln im Nationalsozialismus ohne »Erfolg«, aber nicht ohne Konsequenz. Innerhalb des von Plenge jahrelang verfolgten und sein Wirken bestimmenden Handlungsrahmens müssen Plenges Anbiederungsversuche an den Nationalsozialismus als »immanent konsequent« bezeichnet werden. Sein nationaler Sozialismus war für ihn zwar nicht unpolitisch, vor allem aber überpolitisch. Er verstand ihn tatsächlich als eine Art »Allheilmittel« für die gesellschaftlichen Probleme und die politischen Gebrechen der sich wandelnden Welt, eine Vorstellung, die es ihm auch nach 1945 »befahl«, seinen »nationalen Sozialismus« für den Wiederaufbau Deutschlands anzubieten. Wie andere Untersuchungen bereits zeigten, war Plenge weder Sozialdemokrat noch Marxist oder Nationalsozialist, auch wenn er zu allen dreien politische und ideologische Anknüpfungspunkte besaß, sondern er war »aus den »Ideen von 1914«¹⁶² nationaler Sozialist, der als Lehrer versuchte, seinen »nationalen Sozialismus« praktisch – über politische Tagesereignisse erhaben, ja sie sogar häufig ignorierend – durch die »Ideen von 1914« zu verbreiten.

Unabhängig davon, dass Plenge sich mit dem Versuch, sich an den Nationalsozialismus anzupassen, in gewisser Weise eher in eine Mitläuferposition gebracht hatte und man ihm zumindest schlechtes Urteilsvermögen oder Verzweiflung unterstellen kann, konnte gezeigt werden, dass Plenge der neuen Gesetzgebung und somit bürokratischer Willkür »zum Opfer fiel«. Insbesondere die Untersuchung auf seinen Geisteszustand, die das Ministerium veranlasste (Vermerk von 1933), und das Schreiben von Rektor Naendrup (Februar 1934) machen deutlich, dass Plenge gezielt seines Amtes enthoben wurde. Zwar spielte sein Artikel in der Herner Zeitung dabei eine Rolle, ausschlaggebend war er wahrscheinlich jedoch nicht. Gerade das Schreiben Naendrups lässt darauf schließen. Mit dem Nationalsozialisten Naendrup im Amt, einem Ministerium, das Plenges ewiger Schreiben überdrüssig war, und einer veränderten Rechtslage ab Januar 1935, die die Möglichkeit zur Entfernung Plenges bot, war es letztlich der Regimewechsel 1933, der zur Entpflichtung Plenges führte, zumindest aber die rechtlichen Mittel dafür bereitstellte – obwohl er sich vorher diesem Regime angebidert hatte.

Am Ende wurde Plenge auch »Opfer« seiner jahrzehntelang erfolgreich, teils mit Konflikt durchgeführten Handlungsmaxime – das Vorantreiben seiner »Ideen von 1914« –, die am totalitären Herrschaftsanspruch und der absoluten Machtgier der Nationalsozialisten vollkommen abprallte. Handlungsmuster, die ihn jahrzehntelang, wenn auch mit Konflikten und nicht immer zum Wohlgefallen der Wissenschaftswelt, vorangebracht hatten und teilweise zu großen Finanzmitteln für sein wissenschaftliches Schaffen führten, wurden im Systembruch 1933 zu einer Anbiederung an ein brutales Regime – ein Regime, das nicht

¹⁶²Mit diesem Zusatz, »aus den »Ideen von 1914« und teilweise mit dem Zusatz »Heil Hitler« unterschrieb er nach der Machtergreifung 1933 viele seiner Briefe, vgl. beispielsweise: GStA, I. HA Rep. 76 Va. 10695, Plenge an Minister, 11.1.1934.

nur von Plenge, sondern von vielen seiner Zeitgenossen unterschätzt wurde. Plenge handelte hier, wie bereits zuvor, opportunistisch und machte sich damit selbst zum Ziel der nationalsozialistischen Machthaber. Wenngleich selbstverschuldet und nicht völlig handlungsunfähig, wurde er am Ende durch das sich im Aufschwung befindende totalitäre Regime der Nationalsozialisten entfernt.

Opfer, so muss dann abschließend gesagt werden, wurde Plenge vor allem im »technischen« Sinne und mit Blick auf die bürokratische Vorgehensweise, mit der Plenge als den Nationalsozialisten überdrüssiger Quälgeist seiner Stellung enthoben wurde. Die Entfernung Plenges mithilfe des § 4 GEVH wurde so sowohl für das Ministerium, das sich mit Plenges verzweifelten Briefen zur Rettung des Instituts und seiner Stellung auseinandersetzen musste, als auch für die Universität eine Art Befreiungsschlag. Die Universität schaute bei der Entfernung Plenges nicht nur zu. Im Gegenteil muss davon ausgegangen werden, dass zumindest Rektor Naendrup das Ministerium zur Entpflichtung Plenges ermutigte und somit die Gunst der Stunde nutzte, um Plenge zu entfernen. Geduldetes Stiefkind der Fakultät war Plenge bereits lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten gewesen.

Das Beispiel des hier untersuchten Werdegangs Professor Johann Plenges macht einmal mehr deutlich, dass der Opferbegriff schwierig und vielschichtig ist. Plenge trug keinen Schaden an Leib und Leben davon. Dennoch wurde er Opfer der Möglichkeiten, die die neuen Gesetze im NS-Regime boten und die es ermöglichten, einen ungewollten Professor vorzeitig zu entpflichten. Die Kategorisierung ist dann besonders schwierig, wenn eine Wertung des Opfergrades vorgenommen wird – vor allem aus Sicht vieler Opfer und Opfergruppen ist dies eine sensible Angelegenheit. Eine Kategorisierung des Opferstatus soll an dieser Stelle daher auch nicht vorgenommen werden. Zwischen Schwarz und Weiß, so ist abschließend festzustellen, liegen viele Grautöne, in die auch Plenge verortet werden muss. Plenge nahm beruflichen Schaden durch die Universität und das Ministerium – ein Schaden, der wahrscheinlich bereits 1923 angerichtet wurde – und 1935 sein Ende in seiner Entpflichtung fand.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archive

Bundesarchiv Berlin

- R4901/14288
- R8088/541
- NS26/1252

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA)

- I. HA Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit. X Nr. 34, Bd. 1–2
- I. HA Rep. 76 Va. Sekt. Nr. 10695

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland (LAV NRW R)

- NW 1039-8, Nr. 56

Universitätsarchiv Münster (UAMs)

- Bestand 4, Nr. 514
- Bestand 5, Nr. 472, Bd. 1–2
- Bestand 9, Nr. 305, 462, 467, 1188
- Bestand 10, Nr. 6956, Bd. 1–7
- Bestand 31, Nr. 16, Bd. 1–16

Literatur

- Ansorg, Klaus: Johann Plenges Sozialismusvorstellungen und ihre Rezeption in der Sozialdemokratie während des Ersten Weltkriegs, Frankfurt 1984
- Bruendel, Steffen: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die »Idee von 1914« und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003
- Chronik der Universität Münster 1913/14
- Demiriz, Sara-Marie: Aus den »Ideen von 1914«. Der Staatswissenschaftler Johann Plenge und seine Institute an der Universität Münster, in: Thamer/Droste/Happ 2012, S. 1083–1112.
- Demiriz, Sara-Marie: Professor Dr. Johann Plenge und sein Verhältnis zur Universität Münster, Wissenschaft und Politik 1913–1935, unveröffentlichte Magisterarbeit, Münster 2009
- Felz, Sebastian: Im Geist der Wahrheit? Die Münsterschen Rechtswissenschaftler von der Weimarer Republik bis in die frühe Bundesrepublik, in: Thamer/Droste/Happ 2012, S. 347–412
- Gertzen, Otto: Zum Gedenken an Friedrich Werner Bruck, in diesem Band
- Gertzen, Otto: Zum Gedenken an Heinrich Weber, in diesem Band
- Hermanns, Manfred: Heinrich Weber, Sozial- und Caritaswissenschaftler in einer Zeit des Umbruchs. Leben und Werk, Würzburg 1998

- Käsler, Dirk: Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieu. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung, Opladen 1984
- Käsler, Dirk: Johann Plenge, in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 530–531
- Kinas, Sven: Massenentlassungen und Emigration, in: Tenorth, Heinz-Elmar: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945, Bd. 2, Berlin 2012, S. 325–403
- Koch, Timm: Die Wirtschaftswissenschaften an der Universität Münster, in: Dollinger, Heinz (Hg.): Die Universität Münster 1780–1980, S. 281–283
- Krüger, Dieter: Nationalökonomien im wilhelminischen Deutschland, Göttingen 1983
- Linhardt, Hanns: Cogito ergo sumus. Eine Auswahl aus den Schriften von Johann Plenge über Wirtschaft und Gesellschaft, Geschichte und Philosophie, Sozialismus und Organisation, Berlin 1965
- Maier, Hans: Ideen von 1914 – Ideen von 1939? Zweierlei Kriegsanfänge, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte 38 (1990), S. 525–542
- Mohler, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch, 4. Auflage, Darmstadt 1994
- Neumann, Thomas: Zum Verhältnis von Kunst und Wissenschaft im Werk Johann Plenges, in: Schäfers 1967, S. 123–148
- Pieper, Josef: Noch wußte es niemand. Autobiographische Aufzeichnungen 1904–1945, München 1978
- Plenge, Johann: Eine Kriegsvorlesung über die Volkswirtschaftslehre, Berlin 1915
- Plenge, Johann: Das Forschungs-Institut für Organisationslehre und allgemeine und vergleichende Soziologie bei der Universität Münster, Münster 1928
- Plenge, Johann: Meine Anmeldung zum Bund Schlageter e. V., 1934
- Plenge, Johann: Von der Weltanschauung zum Wirklichkeitsbild. Volkshochschulvortrag über ein Tafelwerk zur allgemeinen Volksbildung, Aus dem Forschungsinstitut für Organisationslehre und Soziologie bei der Universität Münster (Ersatzstelle), Münster i.W. 1947
- Plenge, Johann: Die Altersreife des Abendlandes, Düsseldorf 1948
- Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine, 1890–1933, Stuttgart 1983
- Thamer, Hans-Ulrich/Droste, Daniel/Happ, Sabine (Hg.): Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960 (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster, 5), Münster 2012
- Schäfer, Johannes: Eine wirkliche Landesuniversität schaffen. Die Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität, in: Thamer/Droste/Happ 2012, S. 83–111
- Schäfers, Bernhard (Hg.): Soziologie und Sozialismus, Organisation und Propaganda. Abhandlungen zum Lebenswerk von Johann Plenge, Stuttgart 1967
- Schäfers, Bernhard: Einleitung, in: Schäfers 1967, S. 1–16
- Schildt, Axel: Ein konservativer Prophet moderner nationaler Integration. Biographische Skizze des streitbaren Soziologen Johann Plenge (1874–1963), in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte 35 (1987), S. 523–570
- Schwabe, Klaus: Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges, Göttingen 1969

- See, Klaus von: Die Ideen von 1789 und die Ideen 1914. Völkisches Denken in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg, Frankfurt 1975
- Siegel, Robert: Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe. Eine Studie zum rechten Flügel der SPD im Ersten Weltkrieg, Berlin 1976
- Vorlesungsverzeichnisse der Universität Münster 1924–1935
- Wallgärtner, Gisela: Der Soziologische Diskurs im Kaiserreich. Auswertung sozialwissenschaftlicher Zeitungen, Münster 1990

Internet

- Inventaris van het Archief Victor Leemans 1901–1971, <http://kadoc.kuleuven.be/db/inv/418.pdf>, Zugriff: 14.9.2017

Foto

- Universitätsbibliothek Bielefeld, Nachlass Johann Plenge